

Die Lesepredigt

3. SONNTAG NACH TRINITATIS

21.6.2026

TEXT: MI 7,18-20

I.

8849 Meter hoch ist der Mount Everest. 11000 Meter tief ist der tiefste Punkt der Meere. Durchschnittlich sind die Ozeane etwa 3,5 Kilometer tief. Eiskalt und dunkel ist es hier. Der Druck ist immens, und lange Zeit hat man nicht gedacht, dass in solchen Tiefen noch Leben möglich ist. Heute weiß man, dass die Tiefsee voll mit Leben ist, mit einigen entdeckten und vielen unentdeckten Arten. Einige Fische findet man zum Beispiel sogar noch in 8000 Metern Tiefe. In den tiefsten Tiefen sind es dann zwar insgesamt weniger Lebewesen, dafür findet man dort aber ganz verschiedene Arten, die sich ganz eigen entwickelt und sich dieser besonderen Umgebung angepasst haben, eine große Artenvielfalt. Insgesamt ist aber die Tiefsee noch wie ein Buch mit sieben Siegeln für uns. Weite Teile davon sind unerforscht, weil es so schwierig ist, in diese Tiefen vorzudringen. Lange Zeit hat man die Tiefe des Meeres als Ort angesehen, von dem etwas wirklich nicht mehr zurückkehren und zum Problem werden kann. Deshalb sind die Meere oft schon als Müllgrube verwendet worden: Gefährliche Gifte und sogar Atommüll sind in sie hinabgesenkt worden.

II.

Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen – so heißt es im siebten Kapitel des Michabuches. Als diese eindrücklichen Bilder über Gottes Umgang mit unserer Schuld und unseren Sünden niedergeschrieben wurden, gab es noch keine Tiefseetaucher, keine U-Boote oder Unterwasserroboter. Auch damals wurde die Tiefe des Meeres als Ort ohne Wiederkehr verstanden. Was dort landet, kommt

nicht mehr zurück an die Oberfläche. Eine undurchdringliche Wasserbarriere liegt dazwischen.

Unsere Sünden, die Gott uns aus Gnaden vergeben hat, die bleiben unten. Die kommen eben nicht wieder hervor, auch wenn wir uns manchmal damit selbst gedanklich noch gar nicht abfinden können. Sie stehen nicht mehr zwischen uns und Gott. Wäre Kapitel 7 des Micha-Buches heute geschrieben, so stünde an dieser Stelle vielleicht statt der *Tiefe des Meeres* ein Schwarzes Loch, in das Gott unsere Sünden hineinwirft, oder eine andere Galaxie, in die er unsere Sünden verbannt. Das macht frei. Die Schuld drückt nicht mehr dauernd auf uns, dass wir uns sagen müssten, was für schlechte Menschen wir doch sind. Die Sünden und das, was war, definieren nicht mehr, wer wir sind und erst recht nicht, wer wir vor Gott sind.

III.

Daraus entsteht eine Freiheit, die aber doch nicht loslöst von der Verantwortung. Die Sünden bleiben unten in der Tiefe des Meeres. Aber unsere Anfälligkeit für die Sünde kommt doch immer wieder zum Vorschein. Und mit dieser Anfälligkeit müssen wir lernen umzugehen. Viele Schwachstellen teilen wir da als Menschen: Wir neigen alle dazu, egoistisch zu handeln und unseren Nächsten zu wenig zu sehen. Aber jeder von uns hat auch seine Besonderheiten: Der eine weiß, dass er sich oft sehr weit von Gott entfernt und ihm nicht genug Raum gibt in seinem Leben. Die andere weiß, wie aufbrausend sie oft ist und wie verletzend sie dabei gegen Andere reden kann. Wiederum ein anderer weiß, wie nachtragend er ist – so sehr, dass er damit Schuld auf sich lädt. Auch wenn unsere Sünden von Gott hinweggeschleudert sind, bleibt es doch eine Aufgabe, so zu handeln und zu leben, wie es Gott gefällt. Den Mut dafür will Gottes Gnade geben. Denn wir werden nie perfekt darin sein, Gottes Willen zu tun. Wenn wir uns davon aber entmutigen lassen und unsere Sünden als lange Aufzählung des Scheiterns hinter uns herschleppen, verlieren wir irgendwann den Mut, das Richtige zu tun und das Gute zu suchen. Wir dürfen wissen, dass uns Gottes Liebe und Vergebung zugesprochen sind. Deshalb können wir erleichtert aufatmen und dankbar immer wieder Schritte in die richtige Richtung versuchen.

IV.

Dass wir freigesprochen sind von Schuld und Sünden, löst uns auch nicht aus einer weiteren Verantwortung: Unsere Sünden sind zwar durch Gottes Gnade unten in der Tiefe des Meeres, aber oben bleibt doch das, was wir in dieser Welt dadurch angerichtet haben. Und dem müssen wir uns stellen. Dazu will Gott uns Mut machen und die Freiheit schenken, wenn er uns freundlich anschaut. – Wo die Rede von Gnade und Vergebung einfach zudecken und vertuschen will, was geschehen ist an Verletzungen und Schmerz, da entsteht leicht neue Schuld: Wenn Missbrauch oder Gewalt an Schutzbefohlenen nicht wirklich geahndet wird, ja sogar weitergeht, werden gerade nicht neue Wege im Sinne Gottes gegangen. Auch als Kirchen haben wir dadurch manche Schuld auf uns geladen.

Und das gilt auch in kleineren, ganz alltäglichen Dimensionen: Wenn ich einen anderen Menschen durch Worte oder Taten verletzt habe, genügt es nicht, einfach nur Gott um Vergebung zu bitten. Vielmehr will Gott mir beistehen, wenn ich auf den Anderen zugehe, um zu schauen, wie Dinge vielleicht wieder in Ordnung kommen können.

Wenn uns also unsere Schuld nicht mehr gefangen nimmt, sondern wir sie schon von Gott unter die Füße getreten wissen, macht uns das frei, uns tatsächlich mutig anzusehen, was geschehen ist, was wir getan haben, ohne ängstlich und aus Selbstschutz verdrängen zu müssen. In solcher Freiheit können wir versuchen, selbst zu lieben und liebevoll zu handeln, so wie Gott es uns vormacht – nicht um die Konsequenzen unserer Schuld abzuschütteln, sondern um uns nicht weiter schuldig zu machen. Gottes Gnade gibt uns auch dazu den Mut.

V.

Wenn Gott die Sünden tief hinab in das Meer wirft, so ist das auch ein Vorbild für unseren Umgang miteinander: Wenn jemand schuldig geworden ist, soll ihn das in unserer Gemeinschaft nicht definieren. Niemand soll endgültig abgeschrieben sein. Stattdessen geht es darum, einen neuen gemeinsamen Weg zu suchen und nach Möglichkeiten zur Vergebung.

Sicher, wir sind nicht Gott, und so bedingungslos wie er können wir nicht lieben. Manche Verletzung hat Konsequenzen, die sich nicht

einfach aus der Welt schaffen lassen. Wenn ich meinen Freund beleidigt habe, kann ich nicht selbstverständlich erwarten, dass er mir vergibt, selbst wenn meine Reue und der Wunsch nach Vergebung aufrichtig sind. Vergebung ist ein Geschenk, ein freundliches Entgegenkommen des anderen.

Und dennoch: Wenn wir unsere Mitmenschen mit den Augen der Liebe Gottes ansehen, wird manchmal mehr möglich, als wir zunächst gedacht haben: Dass ich einem, der mich beleidigt hat, irgendwann sagen kann »Ich verzeihe Dir«, dafür kann mir Gottes freundlich vergebender Blick auf mich Vorbild sein.

Vergebung kann so heilsam sein: Da schließt ein Vater wieder sein Kind in die Arme, so wie wir es im Evangelium gehört haben. Da wird nach langem Schweigen wieder ein Wort miteinander gesprochen. Da kann manchmal sogar ganz mutig und direkt gesagt werden: »Ich verzeihe dir« oder etwas indirekter: »Lass es gut sein.«

Und wenn die Verletzung doch zu schwer ist, der Schritt auf den anderen zu doch zu weit? – Vielleicht kann ich den anderen dennoch als Mensch sehen, den Gott in dieses Leben gerufen hat. Und das ist nicht wenig.

VI.

Liest man das Michabuch im Ganzen, so geht es darin über weite Strecken um Gottes Zorn. Und doch fällt die Bilanz am Ende positiv aus: Nicht Gottes Zorn überwiegt, sondern Gottes Gnade: *Denn er hat Gefallen an Gnade*, so wird Gott am Ende des Michabuches beschrieben. Das ist die Erfahrung, die Menschen mit unserem Gott gemacht und die sie für uns niedergeschrieben haben. Und einige Zeit später haben andere Menschen eine weitere Erfahrung mit demselben Gott gemacht: Sie haben Jesus von Nazareth kennengelernt. Gott hat Gefallen an Gnade. Deshalb hat er seinen Sohn in die Welt geschickt. Der Gedanke, dass unsere Sünden in die Tiefe des Meeres geworfen sind, führt bis zu Jesus am Kreuz. Dort erweist sich, dass es wirklich nichts gibt zwischen Himmel und Erde, das stärker ist als Gottes Gnade und Liebe, als Seine Treue und Vergebung.

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | MI 7,18-20

Das Buch des Propheten Micha ist insbesondere bekannt für seine Friedensvision, in der Schwerter zu Pflugscharen werden (Mi 4,1-5), für die Verheißung eines kommenden Herrschers aus Bethlehem (Mi 5,1) und für die Kritik am Kultopfer, dem Gehorsam gegenüber Gott und liebendes Handeln gegenübergestellt werden (Mi 6,6-8). Ansonsten geht es im Michabuch um die Suche nach Gerechtigkeit, um Gottes Zorn und Gottes Gnade. Das Buch insgesamt ist über einen langen Zeitraum entstanden, beginnend noch vor dem babylonischen Exil und fortgeschrieben bis in die nachexilische Zeit. In unserem Predigttext deutet die Rede vom *Rest seines Erbteils* (Mi 7,18) an, dass hier diejenigen im Blick sind, die nach dem babylonischen Exil übriggeblieben sind. Diese versichern sich hier der bleibenden Gnade Gottes. Mit Mi 7,18-20 endet das Michabuch und diese Verse können als Fazit über das ganze Buch verstanden werden. Trotz aller Stellen, an denen im Michabuch ausführlich von Gottes Zorn und dessen Folgen die Rede ist, fällt die Bilanz am Ende positiv aus: Es ist eben nicht der Zorn Gottes, der überwiegt, sondern Gottes Gnade. In immer neuen Bildern wird sich in diesen Versen der Gnade Gottes und seiner Sündenvergebung versichert.

Der Predigtentwurf greift das wohl eindrücklichste dieser Bilder auf: Gott, der die Sünden in die Tiefen des Meeres werfen wird. Dabei wird in I. und II. vor Augen geführt, dass die Tiefen des Meeres auch für uns heute noch ein ziemlich unzugänglicher Ort sind, wenn auch nicht so unerreichbar, wie ein Schwarzes Loch oder andere Galaxien (II.). In III. und IV. geht es darum zu unterscheiden zwischen Vergeltung bei Gott und der bleibenden Verantwortung für das, was wir getan haben und tun. Hierbei wird in III. indirekt Martin Luthers Rede vom »Alten Adam« im Kleinen Katechismus mitverhandelt. Der solle täglich durch Reue und Buße ersäuft werden, schreibt Luther. Im Predigtentwurf kommt dieser »Alte Adam« als unsere Neigung zur Sündhaftigkeit zur Sprache. Anders als unsere Sünden kommt diese Neigung doch immer wieder an die Wasseroberfläche und wir müssen uns damit beschäftigen. Dazu hilft der reformatorische Gedanke, dass

erst Gottes Gnade uns frei macht, wieder zu lieben und mutig zu handeln, wieder zu glauben und auf Gott zu hoffen, statt in unserer Sünde verstrickt nur auf uns selbst zu schauen. In IV. beschäftigt sich der Predigtentwurf mit den Folgen unseres Handelns und unserer Verantwortung dafür in dieser Welt. Auch hier wird auf die Vergebung Gottes verwiesen, die eben frei macht zur Verantwortung und zu einem Handeln aus Liebe, das sich den Folgen unseres sündhaften Handelns in dieser Welt mutig stellt. In V. wird Gottes vergebendes Handeln als Hilfestellung verstanden, auch selbst einen Weg der Vergebung zu suchen. Dabei soll nicht übergangen werden, dass geschehene Verletzungen ernstgenommen werden müssen. In VI. wird Mi 7,18-20 im Kontext betrachtet: Das Verhältnis des Predigttextes zum übrigen Michabuch wird angedeutet. Schließlich wird die Perspektive geweitet und eine Linie gezogen bis hin zu Jesus Christus am Kreuz, in dem der Vergebungswille Gottes in seiner Tiefe und Ernsthaftigkeit sichtbar wird.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Wo ist solch ein Gott, wie Du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade. Gott wir danken Dir für diese Gnade und dass wir immer zu Dir kommen können. Hilf uns, aus dieser Gnade heraus zu leben und Deine Güte und Liebe in die Welt zu tragen.

Amen.

Fürbitten: Himmlischer Vater, wie der verlorene Sohn von seinem Vater empfangen wird, so breitest Du Deine Arme für uns aus. Wir denken an die Menschen, denen mit Härte und Ungnade begegnet wird. Hilf uns zu einer gnädigeren Welt, in der gemeinsam das Gute für alle gesucht wird.

Wir denken an die Menschen, die in die Irre gehen und nicht wahrhaben wollen, wie schwer die Schuld auf ihnen lastet. Hilf uns zu

einer mutigeren Welt, in der der mutige Weg der Einsicht und Umkehr ein vertrauter Weg wird.

Wir denken an diejenigen, die durch das Handeln anderer Not leiden. Hilf uns zu einer Welt, in der es gerechter und menschlicher zugeht und in der mutig gehandelt wird, wenn Menschen Hilfe brauchen.

Amen.

Eingangslied: Auf und macht die Herzen weit. 454,1-4.

Wochenlied: Jesus nimmt die Sünder an. 353,1-4.

Predigtlied: Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit. 502,1-3.

Alttestamentliche Lesung: Mi 7,18-20.

Epistel-Lesung: 1 Tim 1,12-17.

Evangelien-Lesung: Lk 15,1-3.11b-32.

Liturgische Farbe: grün.

Verfasserin: Pfarrerin Susanne Linke, Alte Schulstraße 14, 04758 Lieb-
schützberg, E-Mail: susanne.linke@evlks.de